
THE LIBRARY OF CONGRESS


THE LIBRARY OF CONGRESS

Über
die Bedeutung der Sprache
für die
Naturgeschichte des Menschen.

Von

August Schleicher.

Weimar
Hermann Böhlau.
1865.



Das Folgende ward vor einem kleinen Privatkreise hier in Jena mit einigen Zusätzen und Erläuterungen, wie sie der Augenblick an die Hand gab, vorgetragen. Wenn ich nun diesen kleinen Vortrag veröffentliche, so geschieht dies hauptsächlich deshalb, weil ich hier versucht habe, ein Bedenken zu beseitigen, welches meiner kleinen Schrift 'Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft, Weimar 1863' gegenüber mehrfach erhoben ward. Man bestritt mir nämlich das Recht, die Sprachen als materielle Existenzen, als reale Naturwesen zu behandeln, als welche ich sie dort allerdings ohne weitere Begründung vorausgesetzt hatte. Dass sie dies aber wirklich sind, suche ich vor allem in Nachstehendem darzuthun. So mag denn das Folgende als ein ergänzender Nachtrag zu der

genannten Schrift betrachtet werden. Da ich diese nicht in den Händen jedes Lesers der vorliegenden Blätter voraussetzen kann, muste ich Einiges von dem dort Gesagten hier nochmals zur Sprache bringen.

Zu S. 6, Z. 6 v. u. des Schriftchens ‘die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft’ habe ich leider unterlassen, eine Einschränkung des dort Gesagten beizufügen, die ich mir erlaube jetzt nachzutragen. Es ist an der genannten Stelle einzuschalten: ‘Es versteht sich, dass hier nur von den sogenannten descriptiven Naturwissenschaften die Rede ist. Die Bedeutung, welche der apriorische, mathematische Weg für Astronomie und Physik hat, kann natürlich nicht im Entferntesten in Frage gestellt werden.’

Jena, Ende December 1864.

Aug. Schleicher.

Über

die Bedeutung der Sprache für die Naturgeschichte des Menschen.

Schwerlich bezweifelt noch heute zu Tage ein Naturforscher, dass die Thätigkeit irgend eines Organes, der Verdauungsorgane, der Drüsen, des Gehirns, der Muskeln u. s. f. unabhängig sei von der Beschaffenheit dieses Organes. Der Gang der verschiedenen Thiere z. B., ja sogar die verschiedenen Gangweisen der einzelnen Individuen bei den Menschen sind offenbar bedingt durch die Verschiedenheit in der Beschaffenheit der beim Gange thätigen Körpertheile. Die Thätigkeit, die Function der Organe ist so zu sagen nur eine Art der Erscheinung des Organes selbst, wenn es auch dem Messer und dem Mikroskope des Forschers nicht immer gelingt die materielle Ursache für jede Er-

scheinung auf zu zeigen. Eben so, wie z. B. mit dem Gange, verhält es sich aber auch mit der Sprache. Die Sprache ist das durch das Ohr wahrnehmbare Symptom der Thätigkeit eines Complexes materieller Verhältnisse in der Bildung des Gehirns und der Sprachorgane mit ihren Nerven, Knochen, Muskeln u. s. f.*). Allerdings ist die materielle Grundlage der Sprache und ihrer Verschiedenheiten noch nicht anatomisch nachgewiesen, meines Wissens ist aber auch eine comparative Untersuchung der Sprachorgane verschiedensprachiger Völker noch gar nicht unternommen worden. Es ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, dass eine solche Untersuchung zu keinen irgend wie genügenden Ergebnissen führt; dennoch würde dies keineswegs die Ueberzeugung von dem Vorhandensein materiell - körperlicher Bedingungen der Sprache zu erschüttern vermögen. Denn wer wollte das

---

*) Dieser Gedanke ist nicht neu. Lorenz Diefenbach, Vorschule der Völkerkunde, Frankfurt a. M. 1864, S. 40 flg. hat ihn bereits ausgesprochen. Vergl. auch die flg. Anm.

Dasein solcher materieller Verhältnisse läugnen, die sich zur Zeit noch der unmittelbaren Wahrnehmung entziehen und die vielleicht auch nie zu Objecten directer Beobachtung gemacht werden können. Die Wirkung minimaler Grössen und Verhältnisse ist ja nicht selten eine ungemein sinnfällige; man erinnere sich nur der Spectralerscheinungen, der Farbe und des Geruches bei den Pflanzen, der auf ganze Geschlechter hinaus bedeutsamen Wirkung der befruchtenden Spermatozoide u. dergl. Möglicher Weise sind die sprachlichen Unterschiede die Wirkungen von dergleichen minimalen Unterschieden in der Beschaffenheit des Gehirns und der Sprachorgane.*)

Mag dem sein, wie ihm wolle; da wir vor der Hand wenigstens die materiellen Grundlagen der Sprache nicht kennen, so bleibt uns nichts anderes übrig als die Wirkungen jener Grundlagen allein

---

*) Vgl. Th. H. Huxley, Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur, übersetzt von J. V. Carus. Braunschweig 1863, S. 117 Anm.

in Betracht zu nehmen und etwa so mit der Sprache zu verfahren, wie die Chemiker mit der Sonne, deren Licht sie untersuchen, da sie die Quelle dieses Lichtes selbst nicht in Untersuchung nehmen können.

Was, um im Gleichnisse zu bleiben, bei der Sonne das Licht ist, das ist bei der Sprache der hörbare Laut; wie dort die Beschaffenheit des Lichtes von einer materiellen Grundlage desselben zeugt, so hier die Beschaffenheit des Lautes. Die der Sprache zu Grunde liegenden materiellen Verhältnisse und die hörbare Wirkung dieser Verhältnisse verhalten sich zu einander wie Ursache und Wirkung, wie Wesen und Erscheinung überhaupt; der Philosoph würde sagen: sie sind identisch. Wir halten uns daher für berechtigt, die Sprachen geradezu als etwas materiell Existierendes zu betrachten, wenn wir dies auch nicht mit Händen greifen und nicht mit dem Auge sehen, sondern fast nur durch das Ohr wahrnehmen können.

Den mir mehrfach gemachten Einwurf, dass ich irrthümlicher Weise die Sprachorganismen als

wirkliche Existenzen behandele, während sie ja nur die Folge von Thätigkeiten der Organe, keineswegs aber materielle Wirklichkeiten seien, glaube ich durch die eben angestellte Betrachtung widerlegt zu haben.

Bevor ich jedoch versuche, das eben Ausgeführte als für die Naturgeschichte des Menschen verwerthbar dar zu legen, habe ich noch einem Einwurfe gegen die behauptete Substantialität der Sprache zu begegnen, der vielleicht dem und jenem der Leser bereits in den Sinn gekommen ist. Ich meine das Erlernen fremder Sprachen.

Beruht die Sprache wirklich auf einer bestimmten Beschaffenheit des Gehirns und der Sprachorgane, wie kann man sich dann eine Sprache oder gar mehrere Sprachen ausser der Muttersprache aneignen? Ich könnte hierauf, anknüpfend an ein Eingangs gebrauchtes Gleichniss, kurz erwidern, dass man auch auf allen Vieren, ja sogar auf den Händen allein gehen lernen kann, ohne dass Jemand bezweifeln wird, dass unser natürlicher Gang durch die Beschaffenheit unseres Leibes bedingt und nur

eine Art der Erscheinung derselben sei. Doch betrachten wir uns den vom Erlernen fremder Sprachen hergenommenen Einwurf etwas genauer. Vor allem fragt es sich, ob überhaupt jemals eine fremde Sprache vollkommen angeeignet wird. Ich bezweifele dies und gebe es höchstens für den Fall zu, dass Jemand seine Muttersprache in früher Jugend mit einer anderen vertauscht. Dann aber wird er eben ein anderer Mensch als er war; Gehirn und Sprachorgane bilden sich in anderer Richtung aus. Man sage mir nicht N. N. spricht und schreibt mit gleicher Fertigkeit deutsch, englisch, französisch u. s. f. Zunächst stelle ich das Factum in Abrede; aber auch zugegeben, dass dies wirklich der Fall sei, zugegeben, dass ein Individuum zugleich Deutscher, Franzose, Engländer sein könne, so gebe ich zu bedenken, dass sämmtliche indogermanische Sprachen einem und demselben Sprachstamme angehören und unter weiterem Gesichtskreise gesehen als Arten einer und derselben Sprache erscheinen. Man zeige mir aber erst den Menschen, der vollkommen gleich im Deutschen und im Chinesischen,

oder im Neuseeländischen und im Tscherokesischen, oder im Arabischen und im Hottentottischen, oder in irgend welchen bis ins innerste Wesen hinein verschiedenen Sprachen denkt und spricht. Ich glaube nicht, dass es einen solchen geben kann (ist es uns ja oft nicht einmal möglich die fremden Sprachen eigenthümlichen Laute hervorzubringen oder sogar nur sie richtig und genau mit dem Ohre aufzufassen), so wenig als wohl jemals ein und dasselbe Individuum mit gleicher Fertigkeit und Bequemlichkeit auf zwei Füssen und auf allen Vieren sich fortzubewegen im Stande sein wird. Bis zu einem gewissen Grade sind unsere Organe allerdings so zu sagen dehnbar und im Stande Thätigkeiten zu entfalten, die ihnen von Hause aus nicht zukommen; eine bestimmte Function wird aber dennoch stäts ihre natürliche sein und bleiben. Also verhält es sich auch mit den Organen, deren Function die Sprache ist. Von der Möglichkeit des mehr oder minder vollkommenen Aneignens fremder Sprachen ist also kein Einwurf gegen die behauptete materielle Grundlage der

Sprache in der Beschaffenheit des Gehirns und der Sprachorgane herzuleiten.

Haben wir also ein Recht in der Sprache etwas wirklich und materiell Existierendes zu sehen, so gewinnt vor Allem schon die Wahrnehmung eine wesentlich tiefere Bedeutung, dass die Sprache und, wenigstens nach Huxleys bekannten Untersuchungen, nur die Sprache es ist, wodurch der Mensch sich von den ihm zunächst stehenden Anthropoiden (Gorilla, Schimpanse, Orang, Gibbon) unterscheidet.*) Die Sprache, d. h. der Gedankenausdruck durch Worte, ist das einzige ausschliessliche Charakteristicum des Menschen. Lautgebärden, zum Theile sehr entwickelte Lautgebärden zum unmittelbaren Ausdrucke seiner Empfindungen und seines Begehrens hat auch das Thier und mittels derselben ist eine Mittheilung der Empfindungen unter den Thieren möglich, wie mittels anderer Gebär-

*) Th. H. Huxley, Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur, übers. v. J. V. Carus, Braunschw. 1863, S. 127.

den. Durch den Gefühlsausdruck können allerdings bei Anderen Vorstellungen hervorgerufen werden. Deshalb pflegt man auch wol von Thiersprachen zu reden. Die Fähigkeit des unmittelbaren Gedankenausdruckes durch den Laut besitzt jedoch kein Thier. Und nur dies versteht man unter Sprache. Wie sehr dies in unserem gewöhnlichen Bewustsein auch in der That anerkannt ist, zeigt die Erwägung, dass ohne Zweifel ein mit Sprache begabter Affe, selbst ein äusserlich vom Menschen ganz verschiedenes Thier, sofort für uns als Mensch gelten würde, wenn es Sprache besässe. Dass Taubstumme die Sprache potentia so gut besitzen, als wirklich Sprechende, ist bekannt. D. h. mit anderen Worten, ihr Gehirn und ihr Sprachorgan ist wesentlich eben so gebildet, als bei den Menschen mit gesundem Gehörorgane. Wäre dies nicht der Fall, so würden sie weder schreiben noch sprechen lernen können. Dagegen sind wirklich sprachlose verkümmerte Menschen, Microcephalen u. s. f. nicht als vollkommene Menschen, als wirkliche Menschen zu betrachten, denn ihnen fehlt

nicht nur die Sprache, sondern auch die Befähigung zu derselben.

Ist aber die Sprache das humanum κατ᾽ ἐξοχήν, so liegt der Gedanke nahe, ob nicht von ihr gerade der Eintheilungsgrund für eine wissenschaftliche systematische Anordnung der Menschheit herzunehmen sei, ob wir nicht in der Sprache die Grundlage eines natürlichen Systemes des genus homo gefunden haben.

Wie wenig constant sind doch Schädelbildung und andere sogenannte Rassenunterschiede. Die Sprache dagegen ist stäts ein völlig constantes Merkmal. Ein Deutscher kann wol einmal in Haupthaar und Prognathismus es mit dem ausgesprochensten Negerkopfe aufnehmen, eine Negersprache wird er aber von Hause aus niemals reden. Wie wenig wesentlich für den Menschen die sogenannten Rassenunterschiede sind, zeigt die Wahrnehmung, dass Angehörige eines und desselben Sprachstammes verschiedene Rasseneigenthümlichkeiten zeigen können. So ist der sesshafte Osmanlitürke kaukasischer Rasse, während andere, so-

genannte tatarische Türkenstämme den Typus der mongolischen Rasse tragen. Auf der anderen Seite unterscheidet sich z. B. der Magyare und der Baske in seiner körperlichen Erscheinung nicht wesentlich vom Indogermanen, während sprachlich Magyaren, Basken und Indogermanen weit auseinandergehen. Abgesehen von ihrer Unbeständigkeit dürften auch die sogenannten Rassenunterschiede nur schwierig zu einem wissenschaftlichen natürlichen Systeme sich anordnen lassen. Verhältnissmässig leicht fügen sich dagegen die Sprachen, besonders ihrer morphologischen Seite nach (nach der Lautform), in ein natürliches System, ähnlich dem anderer Lebewesen. Dies näher auszuführen ist hier nicht der Ort. Nach unserer Ansicht ist also für den Menschen die äusserlich wahrnehmbare Bildung des Hirn- und Gesichtsschädels und des Körpers überhaupt weniger wesentlich, als jene nicht minder materielle aber unendlich feinere körperliche Beschaffenheit, deren Symptom die Sprache ist. Das natürliche System der Sprachen ist nach meinem Dafürhalten zugleich das natürliche System

der Menschheit. Mit der Sprache hängt aber aufs Genaueste zusammen die ganze höhere Lebensthätigkeit des Menschen, so dass diese zugleich in und mit der Sprache die ihr gebührende Berücksichtigung erfährt.

Dass jedoch Gehirnbildung und die durch das Gehirn bedingte Schädelform auch für die Sprache von Bedeutung sein dürften, wird natürlich von uns keineswegs in Abrede gestellt. Ebenso wenig kommt es uns in den Sinn, die hohe Bedeutsamkeit der genauen Erforschung der körperlichen Verschiedenheiten des Menschen zu bezweifeln; nur die Berechtigung dieser Unterschiede als Eintheilungsgrund der jetzt lebenden Menschheit möchten wir in Frage stellen. Die Thiere mag man nach ihrer morphologischen Bildung anordnen; für den Menschen erscheint uns die äussere Gestalt gewissermassen als ein nunmehr überwundenes, als ein für sein eigentliches, wahres Wesen mehr oder minder bedeutungsloses Moment. Den Menschen zu classificieren bedürfen wir, so bedünkt uns, feinerer, höherer, dem Menschen ausschliesslich eigenthümlicher

Kriterien. Diese finden wir, wie gesagt, in der Sprache.

Doch nicht nur für den Aufbau eines naturwissenschaftlichen Systems der Menschheit, so wie sie sich jetzt der Betrachtung darbeut, scheint uns die Sprache von Bedeutung, sondern auch für die Entwickelungsgeschichte derselben. Wir gelangten bisher zu dem Ergebnisse, dass die Sprache den Menschen überhaupt als solchen kennzeichne und dass demnach auch die verschiedenen Abstufungen der Sprache als die wahrnehmbaren characteristischen Merkmale verschiedener Abstufungen des Menschen zu betrachten seien (die Ausdrücke 'Art' oder 'Species' oder 'Varietät' vermeide ich aus naheliegenden Gründen absichtlich). Nun aber erweist sich die Sprache der wissenschaftlichen Forschung deutlich als etwas ganz allmählich Gewordenes, als Etwas, das einmal noch nicht vorhanden war. Die vergleichende Anatomie der Sprachen weist nach, dass die höher organisierten Sprachen aus einfacheren Sprachorganismen ganz allmählich, wahrscheinlich im Verlaufe sehr langer Zeiträume sich

entwickelt haben: die Glottik findet zum Mindesten nichts, was der Annahme widerspräche, dass die einfachsten Gedankenäusserungen mittels des Lautes, dass die Sprachen einfachsten Baues allmählich aus Lautgebärden und Schallnachahmungen, wie sie auch die Thiere besitzen, hervorgegangen sind. Dies näher hier zu begründen würde viel zu weit führen, auch glaube ich, dass gerade von Seite der jetzigen Naturforschung diese Ergebnisse der Glottik am Wenigsten für unwahrscheinlich gehalten werden dürften.

Eine Widerlegung der Ansicht, die Sprache sei die Erfindung eines Einzelnen, oder sie sei dem Menschen von Aussen her mitgetheilt worden, glaube ich mir füglich ersparen zu können. Die Sprache, die wir auch in dem kurzen Zeitraume des bisherigen geschichtlichen Lebens der Menschen in fortwährender Veränderung begriffen sehen, gilt uns also als das Product eines allmählichen Werdens nach bestimmten Lebensgesetzen, die wir in ihren wesentlichen Zügen aufzuzeigen im Stande sind. Auch verträgt sich mit der Annahme einer materiellen Grundlage der Sprache in der somatischen

Beschaffenheit des Menschen nur die der Entstehung und Entwickelung der Sprache zugleich mit der Ausbildung des Gehirns und der Sprachorgane.

Macht nun aber erst die Sprache den Menschen, so sind unsere Urväter von Anfang an nicht das gewesen, was wir jetzt Mensch nennen, denn dies wurden sie ja erst mit der Ausbildung der Sprache. Ausbildung der Sprache ist uns aber gleichbedeutend mit Entwickelung des Gehirns und der Sprachorgane. So leiten also die Ergebnisse der Glottik ganz entschieden auf die Annahme einer allmählichen Entwickelung des Menschen aus niederen Formen; eine Ansicht, zu welcher bekanntlich die Naturwissenschaft unserer Tage von ganz anderer Seite her ebenfalls gelangt ist. Schon deshalb dürfte also die Sprache für die Naturforschung, speciell für die Entwickelungsgeschichte des Menschen, von Bedeutung sein. Doch liefert uns die Betrachtung und Zergliederung der Sprachen auch die Grundlagen zu Schlüssen, die zu genaueren Anschauungen von der Urzeit unseres Geschlechtes führen.

Die Sprachen, die bis jetzt bis in ihre einfachsten Elemente zerlegt werden konnten, und die, welche auf der einfachsten Entwickelungsstufe stehen geblieben sind, zeigen, dass die älteste Form der Sprachen überall wesentlich dieselbe war. Das Aelteste, woraus die Sprachen bestunden, sind Laute zur Bezeichnung von Anschauungen und Begriffen. Von Beziehungsausdrücken (Unterscheidung der Wortarten, Declination, Conjugation) ist hier noch nicht die Rede, alles dies erweist sich als etwas später Gewordenes, zu dem manche Sprachen sich gar nicht und auch nicht alle Sprachen in gleich vollkommener Weise sich entwickelt haben. So ist, um nur eines anzudeuten, im Chinesischen noch heute zu Tage kein lautlicher Unterschied der Wortarten vorhanden; wahre Verba, im Gegensatze zu den Nominibus, habe ich aber von allen mir bekannt gewordenen Sprachen nur im Indogermanischen gefunden.*) Morphologisch, aber eben nur morphologisch, sind nach unseren Ergebnissen ur-

*) Vgl Die Unterscheidung von Nomen und Verbum

sprünglich alle Sprachen sich wesentlich gleich; dagegen müssen auch diese ersten Anfänge schon im Laute sowohl, als auch nach den Begriffen und Anschauungen, welche lautlich reflectiert wurden und ferner nach ihrer Entwickelungsfähigkeit verschieden gewesen sein. Denn es ist positiv unmöglich alle Sprachen auf eine und dieselbe Ursprache zurückzuführen. Vielmehr ergeben sich der vorurtheilsfreien Forschung so viele Ursprachen, als sich Sprachstämme unterscheiden lassen. Im Laufe der Zeit gehen aber fort und fort Sprachen unter, neue entstehen nie, da dies nur in jener Periode stattfinden konnte, als der Mensch überhaupt zum Menschen ward. In den offenbar sehr langen Zeiträumen vor der eigentlichen Geschichte sind höchst wahrscheinlich unzählige Sprachen zu Grunde gegangen, während andere sich weit über ihr ursprüngliches Gebiet hinaus ausbreiteten und sich dabei in eine Mannigfaltigkeit von Formen differenzierten.

---

in der lautlichen Form. Lpz. 1865 (Abhh. der philol.-histor. Classe der kön. S. Ges. der Wiss. Bd. IV No. V).

Wir müssen demnach eine unbestimmbare grosse Anzahl von Ursprachen voraussetzen.

Das spätere Leben der Sprachen kennen wir zum Theile aus unmittelbarer Anschauung. Dieselben Lebensgesetze, die wir wirklich beobachten können, nehmen wir auch für die Zeiträume als im Wesentlichen giltig an, die sich der unmittelbaren Beobachtung entziehen, also auch für die erste Entstehung der Sprachen, die ja auch nur als ein Werden gedacht werden kann. Da wir nun wahrnehmen können, dass im späteren Sprachleben bei Menschen, die unter wesentlich gleichen Verhältnissen leben, auch die Sprache gleichmässig sich verändert und zwar in allen Individuen, welche die Sprache reden, spontan und in übereinstimmender Weise, so müssen wir auch schliessen, dass bei solchen Wesen, die unter gleichen Verhältnissen, also nahe bei einander lebten, auch wesentlich ein und dieselbe Sprache in sämmtlichen Individuen sich entwickelte. Je verschiedener die äusseren Verhältnisse waren, unter denen sich die Menschen

zu Menschen entwickelten, desto verschiedener mögen auch ihre Sprachen sich gestaltet haben.

Trotz der in geschichtlicher Zeit und gewiss auch in den ungleich längeren vorgeschichtlichen Perioden vielfach durch Wanderungen, Kriege, Naturereignisse u. s. f. gestörten ursprünglichen Verhältnisse, kann man noch jetzt erkennen, dass die Sprachen ganzer Theile der Erde, bei aller Verschiedenheit, doch einen übereinstimmenden Character zeigen, etwa wie die Floren und Faunen ganzer Erdstriche. Dies gilt vor Allem von den Aboriginersprachen der neuen Welt, ferner von sämmtlichen Sprachen der südlichen Inselwelt (von den malayisch-polynesischen Sprachen und den bis jetzt bekannt gewordenen Sprachen der Australneger). Auf diesen weiten Gebieten zeigt sich eine merkwürdige Gleichförmigkeit der Sprachen, ohne dass man diese deshalb sämmtlich von einer Grundsprache herleiten könnte. Am Buntesten durch einander geworfen sind die Sprachen von Asien-Europa, das uns sprachlich als ein Welttheil gilt, wahrscheinlich in Folge des hier gerade frühe

schon erwachten geschichtlichen Lebens. Aber selbst hier lassen sich noch die Spuren eines gemeinsamen Typus in ganzen Gruppen verschiedener Sprachstämme erkennen.*)

Die Enstehung der sprachlichen Formen auf der Erde, d. h. die Entwickelung der die Sprache bedingenden Organe, scheint demnach von gewissen bestimmten Verhältnissen abhängig gewesen zu sein. Wir haben Grund zu vermuthen, dass in wesentlich gleichartigen, benachbarten Gebieten unabhängig von einander ähnliche Sprachen enstunden und dass an anderen Theilen der Erdoberfläche andersartige Sprachtypen sich entwickelten. Dergleichen von der Betrachtung der Sprachen an die Hand gegebene Schlussfolgerungen für eine gewisse Periode in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit dürften wohl der Aufmerksamkeit der heutigen Naturforschung nicht unwerth sein, selbst dann, wenn man der Sprache und ihrer materiellen Grundlage

---

*) Vgl. die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft, Weimar 1863 S. 24 flg.

in der Organisation des Menschenleibes nicht jene hohe Bedeutsamkeit zu zu gestehen geneigt sein sollte, die wir für dieselbe in Anspruch nehmen möchten.

Zum Schlusse dieser Skizze sei nur noch angedeutet, dass die Entstehung und Entwickelung der Sprache vor die Geschichte im eigentlichen und engeren Sinne fällt. Was wir Geschichte oder geschichtliches Leben nennen, füllt bis jetzt wol nur einen kleinen Bruchtheil des Zeitraumes, welchen der Mensch als solcher bereits durchlebt hat. Innerhalb der Geschichte sehen wir die Sprachen nur nach bestimmten Lebensgesetzen in Laut und Form altern. Die Sprachen, welche wir jetzt sprechen, sind, wie alle Sprachen geschichtlich bedeutender Völker, senile Sprachexemplare. Sämmtliche Sprachen geschichtlich entwickelter Völker, soweit sie überhaupt uns in hinreichendem Maasse bekannt sind, und demnach auch ihre leiblichen Sprachorgane sind längst mehr oder minder in rückbildender Metamorphose begriffen. Sprachbildung und geschichtliches Leben lösen einander im Lebensverlaufe der Menschheit ab.

So ist es denn vielleicht gestattet das bisherige Leben des Menschengeschlechtes uns in drei grosse Entwickelungsperioden zu zerlegen, die natürlich nur allmählich und nicht überall gleichzeitig in einander übergiengen. Diese Perioden sind 1) die Periode der Entwickelung des körperlichen Organismus nach seinen wesentlichen Zügen, wahrscheinlich von ungleich längerer Zeitdauer als die folgende Periode und hier von uns nur der Kürze wegen als ein Abschnitt betrachtet; 2) die Periode der Entwickelung der Sprache; 3) die Periode des geschichtlichen Lebens, in deren Anfängen wir noch stehen und in welche manche Völker der Erde noch nicht eingetreten zu sein scheinen.

So wie wir nun wahrnehmen können, dass gewisse Völker, so die Indianerstämme Nordamerikas, schon ihrer unendlich complicierten und in Formen wahrhaft wuchernden Sprachen wegen für das geschichtliche Leben ungeeignet sind und deshalb nunmehr einer Rückbildung, ja dem Untergange verfallen, so dürften sich auch höchst wahrscheinlich nicht alle auf dem Wege zur Menschwerdung

begriffenen Organismen bis zur Sprachbildung hinauf entwickelt haben. Ein Theil von ihnen blieb in der Entwickelung zurück, trat nicht in unsere zweite Entwickelungsperiode ein, sondern verfiel einer Rückbildung und, wie alle derartigen Verkümmerungen, dem allmählichen Untergange. Die Reste dieser sprachlos gebliebenen, verkümmernden, nicht zur Menschwerdung gelangten Wesen liegen uns in den Anthropoiden vor. Und so sei es mir denn verstattet mit dem Hinweise auf diese Lieblinge der heutigen Naturforschung diese flüchtigen Andeutungen über die Bedeutung der Sprache für die Naturgeschichte des Menschen zu beschliessen.

Weimar. – Hof-Buchdruckerei.




THE LIBRARY OF CONGRESS